

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

vereinigt mit

Entomologische Rundschau, Internationale Entomologische Zeitschrift,
Entomologischer Anzeiger und Societas entomologica

Herausgeber: Internationaler Entomologischer Verein e. V., Frankfurt a. M.
Schriftleitung: Gustav Lederer, Vertreter J. Till, unter Mitarbeit eines Redaktionsausschusses des I. E. V. — Manuskripte an G. Lederer, Zoologischer Garten, Frankfurt a. M., Schellingstraße 6

D. GÜNDERT VERLAG, ABT. ALFRED KERNEN, (14a) STUTTGART W, Schloßstr. 80

Die Entomologische Zeitschrift erscheint gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse
Bezugspreis laut Ankündigung dort.

Freiland- und Zuchtbeobachtungen an *Arctia hebe* L. (Lep. Arctiidae)

Von Dr. B. Alberti, Waren (Müritz)

I. Allgemeines und Freilandbeobachtungen

Unstreitig einer unserer schönsten deutschen Bärenspinner, besonders als lebendes Tier, ist *Arctia hebe* L. Schon Roesel von Rosenhof (1761) bewunderte die Farbenpracht dieses Falters und fragte nach Sinn und Zweck solcher Schönheit. Er gab uns auch die erste Abbildung der Art. In der Folge blieb der Falter dann ein begehrtes Objekt für Sammler und Züchter bis auf den heutigen Tag. Um so merkwürdiger ist es, daß über Freiland- und Zuchtbeobachtungen bisher wenig veröffentlicht wurde und unsere Kenntnisse hier noch manche Lücke aufzuweisen scheinen oder gar ausgesprochen ungenau sind. Der Grund mag darin liegen, daß die Art in Deutschland im letzten Jahrhundert mit fortschreitender Bodenkultur und der Nutzbarmachung auch schlechtester Sandböden eine rapide Verbreitungs- und Häufigkeitsabnahme erfahren hat und Zuchten nur noch selten durchgeführt werden können. Jeschke (1931) weihte dem schönen Tier ein wehmutsvolles Blatt der Erinnerung aus seinen Jugendjahren in Pommern, wo damals die Art noch häufig war, jetzt aber von ihm nicht mehr gefunden wurde. Dennoch sind Ostpommern und Schlesien noch heute die hauptsächlichen Verbreitungsgebiete, und seit ihrem Verlust dürfte es in den jetzigen Grenzen Deutschlands nur noch wenige Fundstellen von *hebe* geben.

Relativ verbreitet scheint der Falter noch in Mecklenburg zu sein, aber auch hier gehört nach meiner Erfahrung viel Glück dazu, einen der engbegrenzten Lebensräume zu finden. In der weiteren Umgebung des Müritz-See konnte ich trotz eifrigen Suchens seit

1950 die Art erst an zwei Plätzen feststellen, obwohl sie wahrscheinlich hier noch eine Anzahl weiterer Standorte hat. Den ersten Fundort entdeckte durch Zufall vor Jahren mein Sohn 10 km westlich Waren bei Damerow am Nordufer des Kölpinsee. Den zweiten Platz, 23 km westlich Waren bei Nossentin am Nordufer des Fleesensee erschloß ich dann zunächst aus der Landkarte. Einzeln eingezeichnete Kiefern und kleinste Waldstückchen deuteten auf den gleichen Landschaftstyp mit Sandboden, wie bei Damerow und eine Exkursion brachte in der Tat eine Bestätigung dieser Vermutung. Beide Fundplätze sind völlig gleichartig, etwas hügeliger Sandboden mit einzelnen Kiefernwaldstücken durchsetzt, dürrtügste Sandäcker, die oft jahrelang brachliegen, untermischt mit Flächen, die überhaupt unbestellt bleiben und wo als Leitpflanzen neben *Hiracium pilosella* L. und *Rumex acetosella* L. vor allem *Weingärtneria canescens* B., auch *Festuca ovina* L. wachsen. In diesen beiden Fundgebieten wieder fand ich, wie auch im Schrifttum oft hervorgehoben, die Raupe nur auf ganz bestimmten Geländestücken, vorzugsweise bestimmten Brachäckern und unmittelbar angrenzendem Unland, an anderen, völlig gleichartig erscheinenden Plätzen dagegen nicht. Damit tritt, wie auch bei so vielen anderen Verbreitungsproblemen, die Frage an uns heran, welche Faktoren diese enge Lokalisierung bewirken. Ich habe sie trotz vielen Nachdenkens nicht lösen können. Von den Futterpflanzen der Raupe aus betrachtet, sollte die Art Ubiquist sein, denn sie lebt an weitestverbreiteten Ackerunkräutern und Gräsern. Auch die Bodenformation kann keine entscheidende Rolle spielen, denn ich traf das Tier, das bei uns vorzugsweise auf sandigen Brachäckern lebt, in Südrußland bei Charkow auf weiträumigem unbebautem Sanddüngelände, in Mittelmazedonien aber auf felsigem Karstboden aus Kalkgestein, und auch in Süddeutschland findet sich *hebe*, einer freundlichen Mitteilung von H. W i t t s t a d t, Erlangen, zufolge noch ganz lokal im Jurakalkgebiet.

Eine gewisse Erklärung für die enge Lokalisierung mag, wie auch im Schrifttum gelegentlich vermerkt, darin liegen, daß die ♀♀ äußerst flugträge sind. Schon R ö s e l hebt den dicken Hinterleib der ♀♀ mehrfach hervor. Die Eizahlen liegen bei *hebe* weit höher, als in der Literatur angegeben. L e d e r e r (1923) gibt 200—1200 Eier an, B e r g m a n n (1887) 450—550. Für Arctiiden allgemein nennt R e b e l (1910) Eizahlen von 400—800, für *Arctia* gibt S p u l e r (1910) nach R ü h l die Zahl 500—600. Ich habe bei *hebe* die Eigelege von 5 ♀♀ ausgezählt und kam auf 983, 1074, 1319, 1213 und 1651 Stück. Daraus wird die Trägheit der ♀♀ verständlich. Die Eiablage erfolgte meist in 4—8 Tagesportionen, wobei die des ersten Tages die der folgenden meist weit übertrafen. Ich zählte als erste Tagesgelege 754, 738, 651 und 417 Eier. Nachdem sich die ♀♀ der

Hauptmassen ihrer Eier entledigt hatten, wurden sie beweglicher und fluglustiger, was durchaus verständlich erscheint. Hieraus nun ergibt sich zwanglos, daß die Verbreitungsschwerpunkte der Art, durch die Hauptmasse der abgelegten Eier bestimmt, wohl weitgehend konstant sind, daß aber mit gesteigertem Flugvermögen die letzten Eier gelegentlich auch in größere Entfernungen getragen werden können, was wesentlich zur Möglichkeit der Arealausweitung und Arterhaltung beitragen dürfte, wenn etwa Brachäcker als Schwerpunkte des Vorkommens umgepflügt werden. Damit stimmt der Umstand überein, daß ich gelegentlich bis zu 1 km abseits der Hauptfundplätze noch vereinzelte Raupen fand. Trotzdem stehen einer Arealausweitung bei *hebe*, abgesehen von den ökologischen Faktoren, die wir nicht kennen, offenbar erhebliche Schwierigkeiten gegenüber. Wittstadt (briefl. Mitt.) glaubt nach langjährigen Beobachtungen, daß die ♂♂ der Art die ♀♀ nur auf kurze Entfernungen zu wittern vermögen. Nehmen wir hinzu, daß nach meiner Beobachtung die Überlebensquote der Art bis zur Imago trotz der hohen Eizahl sehr schwankend ist, so werden die schwachen Restgelege doch nur selten zu einer neuen peripheren Schwerpunktbildung im Vorkommen und damit zu einer Arealausweitung von Dauer führen. (Schluß folgt)

Nachtrag zu meinem Artikel:

»Mit welchen Organen nehmen Nachtfalter künstliche Lichtquellen wahr?« nebst einem Erfahrungsbericht über die Wirkung der Quecksilberdampfampe

Von Franz Daniel (Schluß)

Die mich besonders interessierende Frage des zahlenmäßig so verschiedenen Anflugs der Geschlechter bei den meisten Insekten-Arten habe ich besonders im Auge behalten. Die Einschaltung der UV-Strahlen in den Kreis meiner Experimente hat diesen Fragenkomplex nicht vorwärts gebracht. Wir haben bereits gehört, daß auch diese in den Prozentzahlen ♂♂:♀♀ etwa die gleiche Relation ergaben wie am normalen Licht, d. h. daß bei fast allen Arten, die gegenüber dem ♀ kräftiger entwickelte ♂-Fühler besitzen, die ♂♂ weit in der Überzahl am Licht erschienen und daß umgekehrt bei einem Großteil derjenigen Arten, die gleichgebaute Fühler in beiden Geschlechtern haben, auch am Licht ♂ und ♀ in annähernd gleicher Zahl auftraten.

Hiergegen wendet, wie oben angegeben, vor allem Herr Groth ein, daß ♀♀ der im männlichen Geschlecht stark befiederten Arten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1951-1952

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Alberti B.

Artikel/Article: [Freiland- und Zuchtbeobachtungen an *Arctia hebe* L. \(Lep. Arctiidae\) 113-115](#)